

Häusliche Gewalt: Ein Keim kriegerischer Kultur

VON UNA HOMBRECHER¹

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat Gewalt Ende der neunziger Jahre als eine der wichtigsten gesundheitlichen Bedrohungen identifiziert. Bei 15- bis 44-jährigen gehört sie überall auf der Welt zu den Haupttodesursachen.²

Die Medien betonen immer wieder die großen Bedrohungen für Leib und Leben durch kollektive Gewalt, wie zwischenstaatliche Konflikte, ethnisch oder religiös motivierte bewaffnete Auseinandersetzungen und Terrorismus. Der WHO-Bericht macht jedoch deutlich, dass die Anzahl der Todesopfer von zwischenmenschlicher und selbstgerichteter Gewalt bei weitem höher ist.

Gesundheitsrisiko häusliche Gewalt

Viele Menschen suchen Sicherheit hinter verschlossenen Türen und Fenstern. Doch für Frauen ist dieser Ort der gefährlichste. „Die größte Bedrohung für die Gesundheit und das Leben von Frauen in Europa, im Alter von 16 bis 44 Jahren, ist häusliche Gewalt: mehr als Krebs oder Autounfälle“, erklärt Amnesty International. In Untersuchungen zur WHO-Studie aus allen Teilen der Welt geben zehn bis 69 Prozent der Frauen an, dass sie irgendwann in ihrem Leben einmal von einem männlichen Intimpartner tätlich angegriffen worden sind. In Deutschland flüchten jährlich schätzungsweise über 40.000 Frauen mit ihren Kindern in ein Frauenhaus.³

Diese Gewalt kommt ohne Ausnahme in allen Kulturen, Religionsgemeinschaften und Gesellschaftsebenen vor. Sie umfasst Straftaten wie Beleidigung, Drohung, Einschüchterung, Verhaltenskontrollen (indem zum Beispiel der Zu-

gang zu Bildung, Gesundheitsversorgung und anderer Hilfe verwehrt wird), Erpressung, Freiheitsberaubung, Körperverletzung, sexuelle Nötigung, Vergewaltigung und andere Formen der Misshandlung – bis hin zu Totschlag und Mord. In Russland hat die Regierung errechnet, dass jedes Jahr 14.000 Frauen von ihren Partnern oder anderen männlichen Verwandten umgebracht werden. Häusliche Gewalt wird von Frauen und Männern ausgeübt. Die überwältigende Last geht jedoch auf das Konto von Männern.⁴ Nach polizeilichen Kriminalstatistiken sind sie generell häufiger Täter, aber auch häufiger Opfer. Eine Ausnahme bildet sexuelle Gewalt sowie Gewalt durch Verwandte und in Beziehungen; hier sind Frauen deutlich häufiger Opfer.⁵

Wurzeln häuslicher Gewalt

Das Thema häusliche Gewalt ist von vielen unabgesicherten Vorstellungsfixierungen umgeben. Sie wird oftmals als eine seltene, von wenigen abnormalen Männern verübte Ausnahme betrachtet. Dabei werden Armut und Alkoholismus fälschlicherweise häufig als Ursachen dieser Gewalt bezeichnet.

Zwar weist der Weltbericht „Gewalt und Gesundheit“ darauf hin, dass Frauen in einkommensschwachen Familien stärker bedroht sind, Opfer von häuslicher Gewalt zu werden. Dennoch garantiert eine ökonomische Unabhängigkeit keinen Schutz vor den Übergriffen eines Intimpartners. Die Erfahrungen aus Projekten, die alleine auf eine Verbesserung der Einkommenssituation von Frauen ausgerichtet waren, haben gezeigt, dass die finanziell positiven Ergebnisse nicht automatisch zu einer Reduzierung von innerfamiliärer Gewalt führen. Frauen, die es schafften, von

ihrem Partner ökonomisch unabhängig zu werden, klagten, nun noch häufiger und intensiver der Gewalt ihres Partners ausgesetzt zu sein. „Die Ehemänner erfolgreicher Frauen versuchen anscheinend ihre verlorene ökonomische Kontrolle durch eine erhöhte Gewalt zu kompensieren“, berichtet Zandile Nhlengetwa, Leiterin des südafrikanischen Partners von „Brot für die Welt“ SINANI. „Den Frauen wurde unterstellt, das verdiente Geld auf unehrenhafte Weise, wie etwa Prostitution oder Betrug, erworben zu haben. Mit diesen Anschuldigungen setzen die Männer ihre Frauen unter Druck und drohen mit der Scheidung und dem Verstoß aus der Gemeinschaft.“ Dass Gewalt in einkommensschwachen Familien eher an der Tagesordnung ist, mag daran liegen, dass Frauen durch die schwierige finanzielle Situation oft gezwungen sind, kulturelle Vorstellungen (wie beispielsweise das Verbot ohne ihren Mann das Haus zu verlassen) überschreiten müssen, um die Familie zu versorgen. Auch können knappe Ressourcen oder der Neid des Erfolges der Frau Stoff und Auslöser für Konflikte werden, die zur Gewaltanwendung führen.

Ähnlich bietet ein erhöhter Alkoholkonsum Material für eine Auseinandersetzung, die durch die enthemmende Wirkung des Alkohols dann auch eher gewaltsam endet. Dennoch ist auch dieser nicht die Ursache, sondern ein Faktor der Verstärkung für die gesellschaftlich geduldete Gewalt. Aussprüche von Männern aus Südafrika, nach denen sie Alkohol trinken, um die nötige Courage zu erlangen, ihre Frauen verprügeln zu können – so wie die Gesellschaft es von ihnen erwartet – sprechen beispielsweise für eine umgekehrte Ursachenzuweisung.⁶

1 Una Hombrecher leitet das Internationale Dekadeprojekt: „Häusliche Gewalt überwinden“ für Brot für die Welt/Diakonisches Werk der ERD

2 WHO. Weltbericht Gewalt und Gesundheit 2003

3 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Frauen in der Bundesrepublik Deutschland. Kurzfassung. Bonn 1998.

4 WHO. Weltbericht Gewalt und Gesundheit 2003

5 Bundeskriminalamt (Hrsg.) Polizeiliche Kriminalstatistik 1999. Bundesrepublik Deutschland. Wiesbaden: 2000

6 Abrahams N, Jewkes R, Laubsher R. *I do not believe in democracy in the home: men's relationships with and abuse of women*. Centre for Epidemiological Research in South Africa, Medical Research Council. Typerberg: 1999.

Die Wurzeln von häuslicher Gewalt liegen in den ungleichen Machtverhältnissen zwischen den Geschlechtern, die überall auf der Welt eine männliche Überlegenheit über Frauen annehmen und sichern. Um einer weiteren Perpetuierung von stereotypen Geschlechtervorstellungen vorzubeugen, die Männer als natürlicherweise Mächtige darstellen, müssen wir uns die Konstruiertheit und die Veränderbarkeit dieser Vorstellungen bewusst machen. Häusliche Gewalt ist ein Resultat bestehender Geschlechterkonstruktionen und durch kulturelle, religiöse und politische Rahmenbedingungen institutionalisiert. Sie kann somit nicht als ein privates Problem individueller Opfer betrachtet werden, sondern muss als Menschenrechtsverletzung angegangen werden. Die Tatsache, dass der Täter eher als private und nicht als öffentliche Person handelt, darf nicht dazu führen, dem Strafbestand eine geringere Bedeutung zuzumessen. So hat auch das UN-Komitee gegen Folter im Jahre 2001 häusliche Gewalt berücksichtigt. Radhika Coomaraswami, die 15 Jahre lang UN-Sonderberichterstatterin „Gewalt gegen Frauen“ war, argumentiert, dass die Trennung zwischen einer privaten Sphäre und einer öffentlichen Sphäre eines der Hauptprobleme zur Überwindung von Gewalt gegen Frauen ist.

Wege zur Überwindung von häuslicher Gewalt

Da Gewalt gegen die weibliche Partnerin in allen Ebenen unserer Gesellschaft verankert ist, bedarf es eines vielschichtigen Ansatzes zur Bekämpfung von häuslicher Gewalt. Auf der nationalen Ebene⁷ sind ebenfalls Erfolge zu verzeichnen, wie zum

7 Fortschritte, die auf der internationalen Ebene erzielt wurden – wie das „Übereinkommen zur Beseitigung von jeder Form von Diskriminierung der Frau“ – sind im Aufsatz „Keine menschliche Sicherheit ohne die Gleichstellung von Frau und Mann“ von June Zeitlin und Doris Mpoumou nachzulesen.

Beispiel der Aktionsplan der Bundesregierung zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und das Gewaltschutzgesetz in Deutschland. Aber auch hier weisen die Statistiken noch keinen Rückgang der Gewalt nach.⁸ Dabei kann die Zusammenarbeit mit öffentlichen Institutionen, wie Polizei und Gesundheitseinrichtungen, dazu beitragen haben, die große Dunkelziffer der Opfer von häuslicher Gewalt ein wenig zu erhellen.

Trotzdem steht der gestiegenen Nachfrage nach Hilfe und Unterstützung für die von Gewalt betroffenen Frauen die bundesweit zu beobachtende Tendenz von Ländern und Kommunen entgegen, die finanziellen Mittel genau hierfür drastisch zu kürzen. Ob auf nationaler oder internationaler Ebene: Das Ausmaß der Bedrohungen und das der Aufmerksamkeit stehen in keinem Verhältnis zueinander.

Häusliche Gewalt als Bedrohung menschlicher Sicherheit

Mit dem Konzept der menschlichen Sicherheit besteht eine Chance, die tatsächlichen Gefahren, denen Individuen durch staatliche und nichtstaatliche Gewalt ausgesetzt sind, zu analysieren und politisch zu thematisieren.

Allerdings ist zu beachten, dass der sicherheitspolitische Diskurs durch andere machtpolitische Strukturen und Handlungslogiken geprägt ist, als etwa der Entwicklungs- und Menschenrechtsdiskurs. Er muss sich einer Prioritätensetzung unterwerfen, die von den staatlichen Sicherheitsinteressen machtvoller Akteure bestimmt wird, wie die

8 Daumüller R. Wer schlägt muss gehen! – Menschenrechte, Frauenbewegung und die Entstehung des Gewaltschutzgesetzes in Deutschland. 2004 Jahrbuch Menschenrechte 2005, Suhrkamp 2004

derzeitige Anti-Terrorismuspolitik drastisch zeigt.⁹

So wird zwar in der Einleitung des Berichts „*Social Security Now*“¹⁰ darauf hingewiesen, dass geschlechtsspezifische Benachteiligungen in die Diskussion der jeweiligen Themen integriert werden; ein Kapitel zu dem bedeutendem Sicherheitsrisiko, familiäre Gewalt, fehlt jedoch gänzlich. Dabei würde häusliche Gewalt nach den Definitionen von menschlicher Sicherheit ein Paradebeispiel für die Bedrohung für Individuen darstellen. Sie wird jedoch lediglich im Kapitel zu Gesundheit als „stille Krise“ erwähnt.¹¹

Die verschwiegenen, unbestraften und in vielen Gesellschaften als natürlich oder normal angesehenen ungleichen Machtverhältnisse zwischen den Partnern und die daraus resultierende Gewalt in der Familie machen uns die Schlüsselkomponenten einer Kultur deutlich, die auch die Gewalt von Kriegen, Militarisierung und andere Formen von Unterdrückung und Konflikten akzeptiert. Gewaltskulturen werden „von einer in die nächste Generation weitervererbt. Man lernt von der Gewalt der Vorfäter, Opfer lernen von ihren Peinigern und die Gewalt produzierenden gesellschaftlichen Verhältnisse bleiben ungehindert bestehen“, so Nelson Mandela. „Kaum ein Verbrechen“, sagt die Schweizer Außenministerin Calmy-Rey, „bleibt so systematisch ungesühnt wie Gewalt gegen Frauen.“ Die Akzeptanz dieser Straflosigkeit führt uns von Kindesbeinen an vor Augen, dass Gewalt siegt: in der Familie und im Krieg.

9 Ulbert C. Human Security— ein brauchbares Konzept für eine geschlechtergerechte außen und sicherheitspolitische Strategie? Vortrag zur Fachtagung *Human Security = Women's Security?* des Feministischen Instituts der Heinrich Böll Stiftung 24./25. Oktober 2003 Abgeordnetenhaus Berlin.

10 Commission on Human Security: „*Human Security Now*“, New York 2003

11 Bunch C.: *A Feminist Human Rights Lens on Human Security*. Center for Women Global Leadership. Rutgers: 2003